

Erlangen. 196

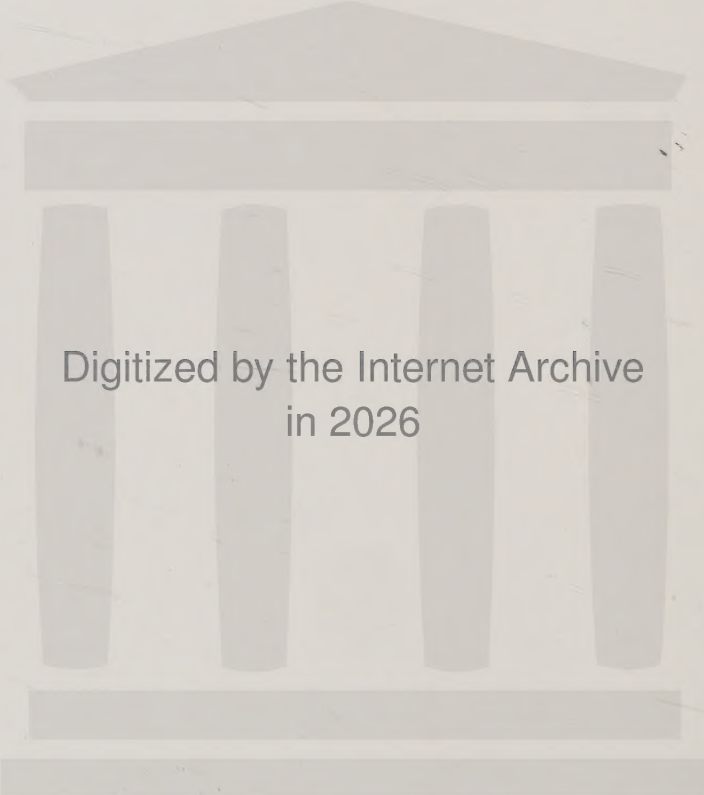
**Beiträge zur Entwicklung der Kulturlandschaft
des Zenngrunds
unter besonderer Hervorhebung der Industrialisierung**

(Auszug)

von

Herbert Meier

aus Fürth i. B.



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Beiträge zur Entwicklung der Kulturlandschaft des Zenngrunds
unter besonderer Hervorhebung der Industrialisierung.
(Auszug)

Inauguraldissertation
der Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Friedrich - Alexander - Universität Erlangen

zur
Erlangung des Doktorgrades
vorgelegt von

HERBERT MEIER
aus Fürth i. B.



Als Dissertation genehmigt
von der Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Erlangen

Tag der mündlichen Prüfung: 15. 7. 1959

Dekan: Universitätsprofessor Dr. R. Fleischmann

Berichterstatter: Universitätsprofessor Dr. O. Berninger

Berichterstatter: Universitätsprofessor Dr. J. Blüthgen

Einleitung

Seite 1

Hauptteil

A. Die Zeit vor der Industrialisierung und die Voraussetzungen für eine Industrialisierung

1. Kurzer Abriß der praehistorischen und historischen Entwicklung des Gebietes.
 - a) Praehistorische Entwicklung Seite 6
 - b) Historische Entwicklung Seite 7
2. Die Verkehrserschließung und ihre Bedeutung für die Industrialisierung Seite 13
3. Alte Gewerbe und ihre Beziehungen zur Industrialisierung.
 - a) Die gewerbliche Funktion der Orte Seite 27
 - b) Die Strumpfwirkerei in Langenzenn - die erste Hausindustrie im Zenngrund.
Die Weberei - eine hausindustrielle Form Seite 34
 - c) Die Bedeutung des Hopfenanbaus Seite 39
 - d) Die Mühlen und Brauereien Seite 45

B. Die Industrienbildung. Langenzenn

1. Die ersten Versuche der Industrienbildung Seite 50
2. Die Lederfabrikation Seite 53
3. Metallverarbeitende Industrie
 - a) Die Reißzeugindustrie Seite 57
 - b) Die Drahtwarenindustrie Seite 60
 - c) Die Maschinenindustrie Seite 60
4. Die elektrotechnische Industrie Seite 63
5. Die Tonindustrie Langenzenns und des Zenngrunds Seite 64
 - a) Die Voraussetzungen.
 - α) Die Rohstoffgrundlage Seite 68
 - β) Der Verkehrsanschluß Seite 74
 - γ) Die günstige Lage im Raum Seite 79
 - b) Die Entwicklung der Tonindustrie Seite 85
 - c) Die Industriearbeiter im Zenngrund Seite 92

d) Die Steinbrüche im Zenngrund und ihre Anseinandersetzung mit der Tonindustrie	Seite 98
<u>Wilhermsdorf</u>	Seite 100
1. Die Pinselindustrie	Seite 101
2. ²⁷ Industriesplitter ²⁷	Seite 108
3. Vergleichende Zusammenfassung	Seite 112
<u>Markt Erlbach</u>	Seite 115
<u>Der obere Zenngrund</u>	Seite 119
<u>Neue Impulse durch Flüchtlings- und Heimat- vertriebenenindustrien</u>	Seite 124
 C. <u>Strukturänderungen.</u>	
1. Die Bevölkerungsentwicklung	Seite 134
2. Die Pendelwanderung	Seite 145
3. Landwirtschaft und Gewerbe	
a) Die Landwirtschaft	Seite 155
b) Das Gewerbe	Seite 164
 <u>Abschließende Übersicht.</u>	
a) Der Zenngrund und die Großstadt	Seite 169
b) Die Intensität der Industrialisierung gegenüber anderen Strukturänderungen; Einflüsse auf Landschaft und Siedlungsbild	Seite 170

Alle Untersuchungen über die Strukturwandlungen im Gebiet des Zenngrunds führen immer wieder auf die im Zeitraum der letzten 100 Jahre mächtig anwachsenden Städte Nürnberg und Fürth, in deren Sog das dorthin ausgerichtete betrachtete Gebiet kam.

Doch ergibt sich hier bezüglich der Entwicklung und des heutigen Standes ein völlig anderes Bild als beispielsweise in den von Nürnberg nach Osten und Süden zeigenden "Industriegassen", dem Pegnitz- und Rednitztal. Im unteren Pegnitztal ist die metallverarbeitende Industrie mit ihren 2695 Arbeitskräften neben der elektrotechnischen Industrie der wesentlichste industrielle Faktor, während sie im Zenngrund eine untergeordnete Rolle spielt. Im Pegnitztal handelt es sich fast durchwegs um fertige Betriebsverlagerungen aus Nürnberg heraus, wodurch die Betriebe gleich von Anfang an Beschäftigtenzahlen, die in die Hunderte gingen, aufweisen konnten; im Zenngrund haben wir ein weit uneinheitlicheres und ganz anderes Bild: Nur ein Nürnberger Betrieb wurde in direkter Weise herausverlegt, die Einflüsse waren sonst stets indirekter Art oder kamen woanders her. Daher die geringe Zahl der Betriebe und vor allem die unerheblichen Betriebsgrößen.

Das Pegnitztal mit seiner begünstigten Verkehrs- und Randlage zu Nürnberg bot von vornherein glückliche Ausdehnungsmöglichkeiten für die Nürnberger Industriebetriebe. Erst in zweiter Linie kamen hier lohn- und arbeitspolitische Erwägungen. In vielen Fällen ging der höhere Stadttarif mit aufs Land hinaus. Gründete dagegen im Zenngrund ein Unternehmer einen Betrieb, so wurde er in erster Linie von lohnpolitischen Erwägungen geleitet. In zweiter Linie machte sich hier die ungünstigere Randlage zu Nürnberg geltend.

Eine weitere wichtige Grundlage für die Verschiedenartigkeit in der industriellen Entwicklung des Rednitz- und Pegnitztales einerseits, des Zenngrundes wie überhaupt der westlichen Rednitznebenflußfurchen (Bibert-, Farrnbach-, Aurachgrund) andererseits liegt in den vorindustriellen Verhältnissen. Der Einfluß der aufblühenden Nürnberger Industrien erstreckte sich viel mehr auf das Rednitz- und Pegnitzgebiet als auf die Furchen der wesentlich wasser- und gefällsärmeren westlichen Nebenflüsse, weil an der Rednitz und der Pegnitz die hier zumeist an epigenetischen Durchbruchsstellen aufgereihten Mühlen mit ihren erheblicheren Wasserkraften Keimzellen des gewerblichen Lebens wurden. Die Entwicklung ging hier von den den ländlichen Nahbedarf deckenden Mahlmühlen zu den speziellen, nach Nürnberg orientierten

Drahtmühlen, Messing- und Eisenhämmern zu Schleifmühlen, Papiermühlen oder von den Metallhämmern zur Bronze- und Aluminiumfolienherstellung. So entstanden sehr bald alte Traditionen der kraftorientierten Gewerbe, bildete sich eine gewerblich geprägte Arbeiterbevölkerung und die weitere Industrialisierung ermöglichte. Im Zenngrund dagegen sind die auch hier ehemals zahlreich vorhanden gewesenen, aber mit sehr viel geringeren Wasserkraften ausgestatteten Mahlmühlen zumeist der Konkurrenz der Großstadtmühlen erlegen oder sind höchstens zu einer im Nebenerwerb betriebenen Holzverarbeitung übergegangen. Nur 5 der über 50 um die Jahrhundertwende noch vorhandenen Kundenmühlen haben es bis zur "Handelsmüllerei" gebracht.

Um das heutige Bild zu verstehen, muß man ferner die Verkehrsfunktion des Gebietes analysieren. Bereits zur Latènezeit hatte das Zennthal Bedeutung als Ost-Westverbindung, die sich in der Frankenzeit zur Heerstraße entwickelte und an der Stelle einer Furt "Cinna", aus dem Langenzenn wurde, um 800 als Königshof mit später vorwiegend wirtschaftlichen und kolonisierenden Aufgaben entstehen ließ. Daneben gab es - ebenfalls in Verbindung mit dieser Heerstraße - noch wahrscheinlich 2 weitere Königshöfe in der oberen Zennthallandschaft. Dabei hat es den Anschein, als ob der obere Zenngrund bis ins Mittelalter hinein bezüglich der Besiedlung die östlichen Teile des Gebietes an Bedeutung übertraf (Funde aus dem Meso- und Neolithikum beschränken sich auf den oberen Zenngrund; erst die Bronzezeit Spuren reichen über Markt Erlbach nach Osten hinaus).

Gerade dieses in vor- und frühgeschichtlicher Zeit bedeutende, dem westlich vorgelagerten Altsiedelland benachbarte Gebiet des oberen Zenngrunds macht jedoch heute einen stillen, zurückgezogenen und zurückgebliebenen Eindruck. Vom Eisenbahnnetz abgelegen, fehlten bis vor kurzem überhaupt dem modernen Verkehr zugängliche Straßen; die Ortsbilder waren von kleinen, armselig anmutenden Bauernhäusern bestimmt und nur stattliche Schlösser, die in auffallendem Gegensatz zu den bedrückenden Ortsbildern standen, ließen ahnen, daß in diesen Herrschaftsgebieten der reichsfreien Ritterschaft (von Seckendorff) einmal ein regeres Leben herrschte und deuten zugleich an, daß sich das Kulturbild dieser Landschaft unter dem bestimmenden Einfluß jener Herrrensitze herausgebildet hat. Aber die Wirtschaftsführung dieser Grundherrschaften unterband einen Fortschritt des betroffenen Gebietes (u.a. Verhinderung einer Eisenbahnführung) und obwohl die "Leibeigenschaft" dort dann im Laufe des 19. Jh. abgeschafft wurde, klingen die Verhältnisse dieser Zeit bis in unsere Tage hinein.

Die "Bauern" waren arm, hatten bis 1945 fast nur kleinen Pachtbesitz und arbeiteten deshalb meistens weiter auf den Gütern und in den Wäldern der "Herrschaften". Diese Tagelöhnerbevölkerung - ein eigener, selbst also heute noch irgendwie "höriger", im Denken und Handeln unselbständiger Menschenschlag - hat sich der Industrialisierung gegenüber extrem feindlich gezeigt. Bis heute konnte sich kein industrieller Betrieb hier niederlassen; der obere Zenngrund ist Entleerungsgebiet und auch der Pendelwanderung erst spät angeschlossen worden. Noch 1939 wies das gesamte obere Zenngebiet (westl. Wilhermsdorf) nur 98 Auspendler auf; Pendlerziele waren Oberdachstetten, Illesheim, Wilhermsdorf, Markt Erlbach. Viele Gemeinden waren überhaupt noch nicht erfasst; Pendelwanderung in den Nürnberg-Fürther Raum fehlte noch völlig.

Auch Wilhermsdorf war mit einer Schloßherrschaft "bedacht"; doch wie die Spuren des Schlosses mit seinen Gütern, Gärten und Parks restlos verschwunden sind, kann man auch bei der heutigen fortschrittlichen Bevölkerung keine Spuren der Vergangenheit im obigen Sinn mehr feststellen. Der "aufrührerische Zug" scheidet die Wilhermsdorfer von den "Hinterwäldlern" der grundherrschaftlichen Besitzungen ebenso wie von der "freien", konservativen Markt Erlbacher Bevölkerung. Da auch die Verkehrssituation Wilhermsdorfs noch gut ist, mußte sich hier bald Industrie niederlassen.

Die wirtschaftlich-industrielle Erschließung geht nämlich meistens der Bahnlinie entlang. Der etappenweise Anschluß des Zenngrunds an das Eisenbahnnetz (1865 - 1902) traf im übrigen eine neue Verkehrssituation an: Infolge der immer mehr Bedeutung gewinnenden Verkehrsrichtung Nürnberg-Neustadt-Würzburg-Frankfurt auf Kosten der schwindenden Verkehrstendenz Nürnberg-Zenngrund-Windsheim war die alte Zenngrundstraßenführung bei Langenzenn "angezapft" worden. Diese Ausscherung (die heutige B8) verlief von Langenzenn über Hagenbüchach, Emskirchen, Neustadt und wurde immer mehr frequentiert, während die Bedeutung der in den Spuren der ehemaligen Heeresstraße verlaufenden Zenngrundhandelsstraße (und der daran liegenden Orte) nachließ.

Langenzenn war so vor Beginn unseres eigentlichen Untersuchungszeitraums im Besitz zweier Verkehrsstraßen und erreichte damit verkehrsmäßig eine Sonderstellung nicht nur unter den Orten des Zenngrunds, sondern unter den westlich der Rednitzlinie gelegenen

Orten im Keuperland überhaupt. Wichtiger als ein eigener bedeutender Handel (der durch die Großstadtnähe immer etwas gehemmt war) erscheint Langenzenns Funktion als Durchgangsort an immer belebten Straßen.

So stand in dieser Zeit des Straßenverkehrs für Langenzenn das Gewerbe im Dienste dieses Durchgangsverkehrs im Vordergrund; und als diese Durchgangsfunktion mit der Anlage der Eisenbahnlinie 1865, die Langenzenn zunächst abseits liegen sah, geschwunden war, erlebte das Handwerk gerade hier seine ernsthafteste Krise (Abwanderung der Handwerker in die Großstadt). Durch diese ehemals günstige Verkehrslage erblühten in Langenzenn als einzigem Zenngrundort Gewerbe in hausindustrieller Form, allen voran die Strumpfwirkerei, die 1728 über Erlangen und Wilhelmsdorf (Aurach) ihren Einzug fand und die Langenzenn zusammen mit Hopfenbau und Gewerbe im Dienste der Durchgangsfunktion über ein Jahrhundert ihr Gepräge gab. (Die Chronik nennt Langenzenn 1796 eine Stadt der Handwerksmeister, in der es kein Haus ohne Handwerker gab). Die Strumpfwirkerei wurde von Erlanger Vertretern organisiert und konnte sich nie auf eigene Füße stellen. Die Gründe für ihr Verschwinden im Lauf des 19. Jh. sind mannigfaltig; es wäre wohl ein verarmtes Arbeiterproletariat zurückgeblieben, wenn nicht diese Form der Hausindustrie von vornherein neben der Landwirtschaft betrieben worden wäre, zu der man mit zunehmender Bedrohung des Gewerbes wieder zurückkehren konnte, wenn auch diese Rückkehr von den meisten nur als vorübergehende Notlösung empfunden wurde.

Der Hopfenbau um Langenzenn, der noch im vorigen Jahrhundert der Landschaft das eigene Gepräge gegeben und zeitweise über 20 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche ausgemacht hatte (der Vertrieb lag in Händen der Wilhelmsdorfer Juden), schwand ebenfalls zusehends. Auch hier sind die Gründe mannigfaltig und z.T. in der durch die Eisenbahnanlage ungünstig gewordenen Verkehrsfunktion zu suchen. Langenzenns Hopfen war weithin bekannt; aus dem Langenzenner Hopfenbaugebiet als Individuum war jedoch bereits um 1900 ein anonymes Randgebiet des Aischgrunder Hopfensiegelbezirks geworden, das - die Käufer aus dem Rheinland blieben aus - nun ausschließlich nach Nürnberg-Fürth gerichtet war und als Randzone in absteigender Entwicklung der Konkurrenz der übrigen mittelfränkischen Hopfensiegelbezirke nach und nach erliegen mußte, bis 1941

vollige Stilllegung des Hopfenbaus angeordnet wurde. Der dem Hopfenbau folgende Klee- und Futtermittelanbau auf den aufgegebenen Hopfenfeldern trug der Forderung der aufstrebenden Großstadt nach Intensivierung der Milchwirtschaft in den durch die Bahn erschlossenen Teilen der näheren Umgebung Rechnung.

Langenzenn trat also gekennzeichnet durch gewöhnlichen Rückgang und mit einer infolgedessen zahlreich und rapide abnehmenden Einwohnerzahl in das Zeitalter der Industrialisierung ein. Die Lage an einer Stichbahn, die bis Markt Erlbach führte, hob nur etwas die allgemeine Standortgunst für Industrie. Der Erkenntnis der unbedingten Notwendigkeit einer Industriensiedlung fehlte zunächst die konsequente erfolgreiche Verwirklichung. Gerade die initiativreiche gewerbliche Bevölkerung war abgewandert und so nimmt es nicht wunder, daß die ersten Versuche der Industriensiedlung, die größtenteils von Nürnberger Spekulanten wegen der billigen Arbeitskräfte "auf dem Land" betrieben wurden, meist an der Wahl für Langenzenn ungünstiger Industriezweige scheiterten. Lokaler Erfolg war gegen 1900 der Lederfabrikation beschieden, die sich aus dem zahlreich vertretenen Gerbereihandwerk herausentwickeln konnte. Dieses wiederum basierte auf den der Gerberei (und anderen Gewerben) günstigen Quellwasserverhältnissen in und um Langenzenn (Quellwasser des Quellhorizonts Lehrbergletten/Elsensandstein mit wenig Härtegraden und gleichmäßiger Temperatur) und auf dem zahlreichen Viehbestand der Langenzenner Umgebung und hatte im Gefolge eine lokale Agglomeration von Schuhmacherbetrieben.

Die Reißzeugindustrie wurde von einem Langenzenner 1890 eingeführt. (Fäden reichen nach Nürnberg). Die Zahl der Betriebe ging nicht über 6 mit 42 Beschäftigten. Die Entwicklung führte nie über die Stellung eines Zubringergewerbes für die Nürnberger Reißzeugindustrie zu einer selbständigen Industrie. Der Langenzenner Boden erschien für die zunächst in Händen von Bauern gelegene Fabrikation ebenso ungünstig wie für die übrige metallverarbeitende Industrie (Drahtwarenindustrie i. J. 1913 mit 40 Beschäftigten, heute mit 8; Maschinenindustrie heute mit 200). Einzig die elektrotechnische Industrie - bis 1951 im Zenngrund nicht vertreten - weist ein Unternehmen mit 385 Arbeitern auf, stellt somit den größten Betrieb im Zenngrund überhaupt und den einzigen "Großbetrieb", der von Nürnberg direkt herausverlagert wurde. An der Jahre dauernden "Herausverla-

gerung" dieses Betriebes wurde so recht das Problem, das der Zenngrund bezüglich des Arbeiterpotentials aufwirft, deutlich: Das Hinterland hat wohl Reserven, die aber für eine Eingliederung in die qualifizierte Arbeit großer Betriebe nicht taugen, oder besser gesagt - deren langwierige Schulung bis zur vollwertigen Eingliederung für die meisten Unternehmer, die ja wegen der "billigen Arbeitskräfte" aufs Land ziehen, unwirtschaftlich erscheint. Die geschulten Fachkräfte sind meist in der Großstadtindustrie gebunden und empfinden die Pendelwanderung heute nicht mehr als Nachteil. Der eigentliche Anlaß für die Herausverlagerung bei den genannten Schwierigkeiten war das nach dem 2. Weltkrieg in der Zeit der Wohnraum- und Arbeitsstättenknappheit am Westende Langenzenns leerstehende große Kasernengebäude, ohne das die Verlagerung wohl sicher nicht stattgefunden hätte.

Neben der strukturmitgestaltenden Lederindustrie, den verschiedenen Zweigen der metallverarbeitenden Industrie, der elektrotechnischen und der Bauindustrie ist für Langenzenn seit etwa der Jahrhundertwende die Tonindustrie (insbesondere wegen ihres überdurchschnittlichen Anteils an der Gesamtbeschäftigtenzahl) überhaupt strukturbestimmend geworden.

Wie schon aus den obigen Ausführungen hervorging, ist die Industriebildung im Zenngrund niemals so stürmisch verlaufen, daß das Gebiet vor schwer lösbare Aufgaben hinsichtlich Arbeiterbeschaffung, Arbeiterunterbringung u. dergl. gestellt worden wäre. Und selbst als in einem Jahrzehnt 11 Tonwerke "aus dem Boden schossen", verliefen die Folgen durchaus harmonisch: Die Arbeiter zogen nach Langenzenn (wo ja Wohnraum infolge der zahlenmäßig starken Abwanderung in Menge und billig vorhanden war) oder blieben in den nahen Dörfern wohnen.

Interessant ist nun zu verfolgen, wie sich aus der Fülle der (222 !) im ausgehenden 19. Jh. über ganz Mittelfranken ziemlich gleichmäßig verstreuten Ziegeleien (von einigen Konzentrationen abgesehen) der Zenngrund als Zentrum der Ziegelindustrie des ganzen nordbayerischen Raumes entwickeln konnte. So gab es Ziegeleien, die rein entfernungsmäßig bedeutend günstiger zu Nürnberg (und Fürth) gelegen waren, die ja in erster Linie als Absatzmarkt in Frage kommen mußten. Die Entfernung fiel früher mehr als heute ins Gewicht, da bei dem ungünstigen Verhältnis des Werts zum Gewicht des Produkts jeder eingesparte km von Bedeutung war. So waren zum mindesten die Bibertgrundziegeleien, auch die Werke bei Fürth (Boxdorf und Braunsbach)

entfernungsbildig günstiger, die Werte des Rotenberger Laufes
bei der regen Bautätigkeit im unteren Pegnitztal jedenfalls
ungünstiger zu beurteilen. Qualitätsmäßig waren die Rhatzong
55,12 % Tongehalt (gegenüber 23 % der Leinbergletten) besser
zustufen, die sich bei ihrem niederen Quarzgehalt dazu noch
zur Kunststöpferlei, zur Fabrikation von Schmelztiegeln, für
Stiftinaustrie u. dergl. eigneten und sogar den Schritt zur
ker- und Schamottesteinfabrikation zuließen.

Die Gründe für die Überflügelung der anderen Ziegelsgebiete sind
in einem Zusammenwirken der einzelnen Faktoren zu suchen, woraus
ein Maximum an Gunst resultierte, das von anderen Ziegeleien bzw.
Agglomerationsräumen, die sich um 1900 in der Nürnberger Umgebung
herauskristallisierten (Bibertgrund, Lauf-Schnaittach), nicht
erreicht wurde. Schon bezüglich der Ergiebigkeit der Rohstoffgrund-
lage in unmittelbarer Werknähe (rohstofforientierte Industrie !)
ist der Zenngrund den meisten anderen Räumen überlegen. Beide Hänge
des Tales werden fast vollständig von den Letten der Leinberg-
schichten gebildet (nur lokal unterbrochen von dem durchschnittlich
2 m mächtigen "Ansbacher Sandstein"). Die günstigen Reliefverhält-
nisse ermöglichen einen direkten Abbau in den Hang hinein - und dies
bei einer erheblichen Mächtigkeit der Schichten auf relativ kleinen
Arealen. Außerdem entfällt bei dem flachen Talquerschnitt das für
viele süddeutsche Ziegeleien schwierig zu lösende Abraumproblem.
Das "Hangende", der Blasensandstein, das erst ganz oben am Hang in
geringer Mächtigkeit ansteht, wird von den meisten Gruben noch gar
nicht erreicht und kann sogar als sandiges Magerungsmittel für die
"fetten" Lehme verwendet werden. Da Sandterrassen im Zennthal fehlen,
ist eine Gefahr der Versandung der Lehme von vornherein ausgeschlossen.
Die Betriebe stehen direkt auf den Letten (erstaunliche Standfestig-
keit der Letten durch eingeschaltete Steinmergellagen und Sandstein-
bänken, die zur Magerung mit abgebaut werden). Fehlende Gipseinla-
gerungen und nur geringer Kalkgehalt unterstreichen den günstigen Ein-
druck bezüglich der Qualität. (Eine Versandung der Schichten nach O-
sten zu setzt den Ziegeleien bei Siegersdorf zusammen mit der hier aus
dem Zenngrund ausscherenden Bahnlinie die östliche Grenze).

Die vielen Sandbanke, die teilweise Verwendung von Flugsandstein
und Schiffsandstein als Magerungsmittel lassen das Moment der Aufbe-
reitung mit den dadurch bedingten umfassenden Vorrichtungen bei

den Zenngrundziegeleien im Vordergrund stehen. So ergibt sich als erste Voraussetzung für die Überflügelung der anderen Tongebiete neben der Qualität die Reichhaltigkeit der Schichten (Abbaumächtigkeit bis zu 30 m), während z.B. die 10 Bibertgrundziegeleien - um 1900 in der Produktion denen des Zenngrunds durchaus noch ebenbürtig - bei einer lokalen Letten-Höchstmächtigkeit von 4 m den ersten Schritt der Industrialisierung vom Handziegelbetrieb zur Tonindustrie noch mitmachten, letzten Endes aber dann an der nicht mehr zu lösenden Rohstofffrage scheiterten. Begrenzte Tonmächtigkeiten von 2 bis 3 m (Rhättonlager, Linsen im Blasensandstein...) mußten beim Übergang zur Industrie über kurz oder lang zum Eingehen der Werke führen.

Die 2. Voraussetzung war die günstige Lage zum Markt. Bei der großen Anhäufung und der kleinen Entfernung der einzelnen Werke voneinander fällt der Bedarf der nächsten (ländlichen) Umgebung bei der hohen Produktionsziffer von 35 Mill. Steine/Jahr bereits zu Beginn des Jahrhunderts nicht ins Gewicht, sodaß diese Industrie von vornherein fast ausschließlich nach Nürnberg-Fürth orientiert war und daher alle Produkte auf Bahnversand angewiesen waren (Lage der Ziegeleien an der Lokalbahnlinie).

Eine Untersuchung über die Wechselbeziehungen der Bahn und der Tonindustrie ergab, daß im 1. Abschnitt des Bestehens der Linie (fehlende Tonindustrie!) die Rentabilität der Bahn so gering war, daß sich die Gemeinden entschlossen, die Bahn in eine staatseigene Überzuführen, da man irrtümlicherweise eine Steigerung der Rentabilität nicht erwartete (1872 - 1886). Der nächste Abschnitt (Tonindustrie) brachte die sprunghaft steigende Rentabilität, sodaß mit dem beginnenden 20. Jh. die Bahn zur rentabelsten Lokalbahn ganz Bayerns aufgestiegen war. Die Bedeutung der Strecke lag bis 1930 (Übergang des Ziegeltransportes auf das Kraftfahrzeug) eindeutig im Gütertransport ("Ziegelbahn"). In den 30er Jahren wurde der Gütertransport von der Personenbeförderung bezüglich der Bedeutung überholt, und heute besteht die Wichtigkeit der Strecke in der Beförderung der Arbeiterpendler (Großstadtpendler).

So liegt der Grund für das Eingehen vieler Handziegelbetriebe, darunter auch derer im Zenngrund (Neuhof, Markt Erlbach, Trautskir-

chen, Jobstgreuth, Urphertshofen, Oberulsenbach) nicht etwa in einer beschränkten Rohstoffgrundlage, sondern in der Isolierung vom Eisenbahnnetz. Die Ziegel konnten nicht ab-, die Kohlen nicht herbeitransportiert werden (Die Handziegeleien wurden noch mit Holzfeuerung betrieben).

So blieb die Ziegelproduktion als Industrie auf den mittleren Zenngrund entlang der Bahnlinie beschränkt, auf der im oben betrachteten Zeitraum die Kohle als Haupteinfuhrartikel mengenmäßig 65 % der Gesamteinfuhr, die Tonwaren gar 98 % der Gesamtausfuhr ausmachten. Da der Austausch hochwertiger, geringen Raum einnehmender Güter (wie er heute für den Zenngrund eine Rolle spielt) zu jener Zeit verschwindend gering blieb, geben diese Angaben nicht nur mengenmäßig, sondern auch wertmäßig ein einigermaßen zutreffendes Bild.

Neben der günstigen Absatzmarktlage ist die nicht minder vorteilhafte Arbeitsmarktlage hervorzuheben. Das Beispiel noch stadtnäher gelegener Ziegelbetriebe zeigt, wie sich die Gunst der kurzen Entfernung bald ins Gegenteil umzukehren begann (Bibertgrundziegeleien). Die ländlichen Ziegeleiarbeiter wurden von der Stadtindustrie entzogen - und eine Angleichung der Löhne war für die Ziegelindustrie unrentabel. Im Zenngrund dagegen blieben die Ziegellöhne ungefährdet und als mit zunehmender "Überwindung der Entfernungen" die Arbeiterbeschaffung schwieriger zu werden begann, wurden dem Zenngrund neue ländliche Arbeitskräfte zugeführt in Gestalt der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen. (In den 50er Jahren waren rund 40 % der Tonarbeiter Neubürger).

Die Arbeiterbeschaffung der Tonindustrie konnte nicht aus dem notleidenden Gewerbe Langenzenns vor sich gehen. Die schwere "ungelernte" Arbeit bei geringem Lohn war kein Anziehungsmoment und so konnte die Abwanderung aus Langenzenn von der Tonindustrie zunächst nicht abgestoppt werden, bis mit dem Jahr 1895 ein langsames Ansteigen der Bevölkerungskurve (die in keinem Vergleich steht etwa mit der Entwicklung stärker industrialisierter Orte in den "Industriegassen" Pegnitz- und Rednitztal) einsetzte. Wichtig erscheint, daß die Abwanderung nach wie vor weiterging, die Zunahme also in einer Überkompensierung der Abwanderung durch die Zuwanderung (Tonindustrie) zu erklären ist. Es ist ersichtlich, daß die Tonindustrie ihre Arbeitskräfte aus der überschüssigen, wenig anspruchsvollen Bevölkerung der Umgebung beziehen mußte, die so Stadtarbeit (für sie war

Langenzenn Stadt) finden konnten, ohne ganz von der Heimat wegziehen zu müssen (Unterschied zwischen Großstadtlohn für ungelernte Arbeit und Langenzenns Ziegeleilöhnen von 300 %)

Ein Teil blieb im Heimatdorf wohnen, ein Teil zog nach Langenzenn (gute Wohngelegenheiten; billige Miete infolge der Abwanderungen und freien Wohnungen). So bildete sich ein ganz eigener Menschenschlag heraus, der des Ziegeleiarbeiters: ziemlich genügsam, immer durstig, z.T. sozial gefährdet, was mit der im Winter ruhenden Arbeit zusammenhing, wo viele arbeitslos waren, andere Beschäftigung als Steinbruch- und Waldarbeiter in der näheren und weiteren Umgebung suchten. Aus diesen Verhältnissen resultierte der sehr frühe Übergang zur ganzjährigen Arbeit in den Zenngrundziegeleien, wobei der verstärkte Sommerbedarf durch Saisonarbeiter aus Italien (durchschnittlich 80 pro Jahr, zeitweise bis 200) gedeckt wurde.

Wie sich die Arbeit in den Werken durch zunehmende Automation geändert hat, so auch der Typ des Ziegeleiarbeiters im Verlauf des Industrialisierungsprozesses. Der ganzjährige Betrieb band die Leute ans Werk (Anhänglichkeit), das bäuerliche Element, das vor 1920 die Arbeiterschaft beherrscht hatte, trat zurück... (fast jeder der 260 Tonarbeiter Langenzenns besaß noch nach dem ersten Weltkrieg ein kleines Landwirtschaftlich genutztes Grundstück, dessen Bewirtschaftung allerdings in den meisten Fällen Notwendigkeit, dabei in erster Linie Angelegenheit der Familie war. Aus der Landwirtschaft im Nebenbetrieb wurde allmählich unter Reduktion der Besitzgrößen mit zunehmender Besserung der Arbeitslage in den Ziegeleien Gartenbewirtschaftung. Die Entwicklung und das heutige Bild im 2. Ziegelort des Zenngrunds Siegelndorf ist wieder anders (Arbeiterhäuschen mit Gärtchen nach viel später erfolgtem Zuzug aus den Herkunftsorten...)

Es ist jedenfalls ersichtlich, daß durch die Industrialisierung z.B. nach Langenzenn wieder ein ländlicher Zug mit den bäuerlichen Elementen in der Arbeiterschaft gebracht wurde und daß dabei Langenzenn eine bayerische und mittelfränkische Stadt geblieben ist (1920 94 % kreisbürtiger Bevölkerung gegenüber 97,1 % i.J. 1796. Vergl. dagegen z.B. Röthenbach im Pegnitztal mit nur 6 % ortsbürtiger und über 75 % nicht kreisbürtiger Bevölkerung - insbesondere aus den ostbayerischen Grenzgebieten - i.J. 1918 (nach Fürner)).

Was den Entwicklungsgang der Tonindustrie betrifft, so erscheint besonders die Tatsache erwähnenswert, daß die Herstellung von Ziegeln im Zenngrund wohl uralte ist, die Industrierwerke des mittleren Zenn-

- 13 -

grunds in keinem Fall jedoch unmittelbar aus Handziegelbetrieben hervorgegangen sind. (Aus Betrieben, die von Bauern, die nie über die unmittelbare Umgebung hinausgekommen sind, geleitet wurden, die nur auf Bestellung im Nebenbetrieb arbeiteten, konnte keine Industrie hervorgehen.)

Die Impulse gingen etwa zur Hälfte von fremden Gründern aus, zur Hälfte von einheimischen, die als Nichtfachleute ganz auf das Können der angestellten Ziegelmeister angewiesen waren.

In der Entwicklung der Beschäftigtenzahlen und des Produktionsverlaufes und ihrer Abhängigkeit voneinander spiegelt sich das Streben der zunächst völlig nach Nürnberg-Fürth orientierten Industrie nach weitmöglichster Unabhängigkeit von dem schwankenden Baumarkt der Stadt wieder. Bis nach dem ersten Weltkrieg stand einer erheblichen Arbeiterzunahme eine Vergrößerung der Produktion gegenüber, die mit dem Arbeiteraufgebot nicht Schritt halten konnte. Das kam von der schon bald einsetzenden Verlegung auf Spezialprodukte, die in weitem Umkreis nicht hergestellt wurden und die für die Anfertigung oft zwei- und dreimal soviel Arbeitskräfte brauchten wie für die gleiche Anzahl einfacher Mauersteine. Eine solche Spezialisierung brachte vielen Werken eine Art Monopolstellung in ganz Bayern ein und damit war eine weitgehende Lockerung des Abhängigkeitsverhältnisses zum Nürnberg-Fürther Baumarkt erreicht (hochspezialisierte Tonindustrie mit Absatzradius von über 250 km). Durch diese Entwicklung erst war aus einer nahbedarfsorientierten Agglomeration von gleichartigen Betrieben ein Zentrum für ganz Bayern und Süddeutschland geworden. Der nach Nürnberg-Fürth gerichtete Anteil sank jedoch auch nach der Spezialisierung im großen und ganzen nicht mehr unter 50 %.

Diese starke, in den ersten Jahrzehnten ausschließliche Orientierung nach Nürnberg-Fürth führte nach vielen mißglückten Versuchen zum Zusammenschluß der Werke zu einer wirtschaftlich gut durchorganisierten Einheit ("Verkaufsgesellschaft vereinigter Ziegelwerke m.b.H., Nürnberg"), deren Hauptbedeutung von Anfang an in einer übergeordneten klugen Wirtschaftsführung gelegen ist, die es bewirkte, daß das Produktionsprogramm der angeschlossenen Werke weitestgehend aufeinander abgestimmt wurde. Dadurch war es der Verkaufsgesellschaft von vornherein möglich, auch die größten Aufträge, bei denen zu gleicher Zeit die verschiedensten Sorten Steine benötigt wurden, auszuführen, wie es einem einzelnen Betrieb niemals möglich gewesen

wäre.

Früher Übergang zum ganzjährigen Betrieb, zur Vollautomatik, wirtschaftlicher Zusammenschluß, z.T. modernste Einrichtungen, angegliederte Werkwohnungen bei einer Größenausdehnung der Werke, die nie übers Ziel hinausgeschossen ist (zu große Betriebe würden dem schwankenden Baumarkt und dem erforderlichen Wechsel bezüglich der Sorten und des Formats der Steine zu unbeweglich gegenüber stehen) stellen die Fortschrittlichkeit der Zenngrundziegeleien heraus, die um 1920 mit einem Drittel, heute mit fast zwei Dritteln der mittelfränkischen Produktion Anteil haben.

Es ist klar, daß mit der aufkommenden Tonindustrie die vielen Steinbruchbetriebe, die über den ganzen Raum verstreut lagen (Burgsandstein, Blasensandstein, Ansbacher Sandstein, Schilfsandstein) und die zur Zeit der Handziegelbetriebe in voller Blüte standen, nach und nach verdrängt wurden. (Einen Ausweg ohne nennenswerte Bedeutung stellte im oberen Zenngrund die von Aisch-Maingebiet her induzierte Schleifsteinherstellung dar).

Die Ziegeleien - rote schmucklose Backsteinbauten - mußten am Rand der Siedlungen angelegt werden, wo die Flächen für Abbaugruben auf weite Sicht gekauft wurden und im Laufe der Zeit richtige "Miniaturindustriellandschaften" entstanden (im Osten Langenzenns), die - als Raubbaulandschaften einer landwirtschaftlichen Nutzung noch nicht wieder zugeführt - zusammen mit der Eisenbahnlinie, dem Verkehr auf den Straßen (B 8), dem sich ändernden Siedlungsbild durch Eigenheime (Arbeiter) die Landschaft des mittleren Zenngrunds doch bedeutend verändert haben.

So ist Langenzenn ein Städtchen (4480 E.), das in seinen Außenbezirken zum Teil von der Industrie geprägt wurde, im Innern in seiner Physiognomie zum eigenen Vorteil aber ziemlich unberührt geblieben ist (bauliche Sehenswürdigkeiten, von der Tradition des Ortes zeugend; alte Bräuche ...).

Wilhelmsdorf (2700 E.), 6 km westlich gelegen, hat ebenfalls im Osten, wo der Bahnhof liegt, sein "Industrieviertel". Ziegelei, Sägewerk, Möbelfabrik, Leichtmetallbetrieb, Kraftfutterfabrik, Lederverarbeitender Betrieb, Lagerhaus, Reparaturwerkstätte ... heben die östliche Ortseinfahrt von dem durch die Pinselindustrie physiognomisch nicht weiter veränderten Ortsbild ab.

Den kleinen Betrieben sieht man ihr "ländliches Milieu" noch mehr an als denen Langenzenns. Etwas umgebaute Scheunen, "angeflickte" pro-

visorische Werkräume u. dergl. findet man vor. Der natürlichen Ausdehnungstendenz des Ortes nach Osten sind wegen der unmittelbar östlich verlaufenden Landkreisgrenze Fürth/Neustadt einige Schwierigkeiten erwachsen.

Einer auffallenden Ähnlichkeit in der Bevölkerungsentwicklung der beiden größten Orte Langenzenn und Wilhermsdorf entspricht ein nahezu gleichartiger Verlauf des Industrialisierungsprozesses, nur daß annähernd die selbe Rolle, die für Langenzenn die Tonindustrie spielte, für Wilhermsdorf die Pinselindustrie, die zur gleichen Zeit Eingang fand und dieselbe - zunächst stürmische Entwicklung mitmachte, spielen sollte, wenngleich diese natürlich ganz anders struiert war als die erstere.

Die Voraussetzungen für die Industrialisierung waren ähnlich denen Langenzenns. Während der Herrschaft des Reichsgrafen Philipp Ernst von Hohenlohe waren in der ersten Hälfte des 18. Jh. die alten Häuser des Ortes fast durchwegs abgebrochen worden, der Ort bekam neue Gebäude und ein steinernes Pflaster, sodaß er nun "einer Stadt ähnlicher sah als einem Dorf" (Ortschronik). Schon durch diese Bauweise mit den eng aneinandergereihten Häusern wurde das rein bäuerliche Element nicht nur stark zurückgedrängt und durch das gewerbliche weitgehend ersetzt, sondern es entstand geradezu ein gewerbliches "Zentrum" entlang der Hauptstraße, während die Einwohner, die vorwiegend Feldbau betrieben, mit ihren Bauernhöfen am Rand der Siedlung zu finden waren, jedenfalls das "Stadtbild" nicht beherrschten. Die starke gewerbliche Durchdringung (84 selbständige Handwerker um 1800 ohne die vielen jüdischen) zeigte allerdings nicht die Langenzenner Besonderheiten (Strumpfwirker ..) und konnte der Industrialisierung keine Impulse verleihen-. Diese gingen vielmehr von den Juden aus (Vieh-, Textilwaren-, Hopfen-, Getreidehändler), die sich der Pinselfabrikation, deren Spuren nach Nürnberg reichten, widmeten.

Ins Auge fallend ist die Parallelität mit Bechhofen, dem ausgesprochenen Pinselort im Landkreis Ansbach. Es war eine reine Zufälligkeit, daß dieses Gewerbe nach Bechhofen kam - dasselbe gilt für Wilhermsdorf. Nicht mehr zufällig ist dann allerdings die Tatsache, daß hier wie dort die Juden einen großen Teil der Bevölkerung ausmachten (in Bechhofen von 1700 bis 1860 nahezu 66 %, in Wilhermsdorf sollen es zeitweise bis zu 30 % der Gesamtbevölkerung gewesen sein), die das Gewerbe in Bechhofen zur Hausindustrie, im größeren, verkehrsgünsti-

geren und vielleicht auch fortschrittlicheren Wilhermsdorf zur Industrie führten.

1881 entstand die 1. Pinselfabrik, das erste größere Unternehmen in Wilhermsdorf überhaupt - von Michelsohn geführt, der dann bis zu 7 Teilhaber (jüdische Verwandte) aufnahm, die, wenn sie nicht auf Reisen waren, in Nürnberg wohnten, wo sie engen Kontakt mit den Nürnberger Pinselfabriken nehmen konnten (Nürnberger Zubringerbetriebe, die Blechteile und Pinselstiele herstellten, die es zunächst in der Wilhermsdorfer Gegend nicht gab).

So bestanden von Anfang an Beziehungen indirekter Art zur Nürnberger Wirtschaft; aber es handelt sich letzten Endes um ein aus eigenen Reihen hervorgebrachtes Gewerbe. Ein weiterer indirekter Einfluß Nürnbergs bestand darin, daß die "Nürnberger" Wilhermsdorfer Juden die Nürnberger Eigenheiten genau studierten und nach Wilhermsdorf verpflanzten. Nur so konnte eine selbständige Wilhermsdorfer Industrie neben der "Pinselmetropole" Nürnberg bestehen.

1950 sind in Wilhermsdorf 498 Erwerbspersonen in Industrie und Handwerk beschäftigt, auf die 913 Personen kommen, die davon leben (einschließlich der Erwerbspersonen). Am Anfang des 20. Jh. waren jedoch die Verhältnisse anders. Während heute aus den Familien meist mehrere Angehörige zur Arbeit gehen, arbeitete früher in der Regel nur ein Familienmitglied. Die anderen versorgten die kleine Landwirtschaft, die ja heute von den Arbeiterfamilien bereits aufgegeben ist. So ernährte in dieser Zeit ein Arbeiter durchschnittlich mehrere Personen, allerdings nicht ausschließlich. Es ist nicht so hoch gegriffen, wenn man annimmt, daß durch die 210 Pinselarbeiter des Jahres 1927 etwa 600 Einwohner ihren Lebensunterhalt fanden (bei einer Einwohnerzahl von 1570 Köpfen nahezu 40 %). Betrachtet man noch die Pinselhandwerkbetriebe ein und die durch die Pinselfabrikation in Wilhermsdorf induzierten Zubringerbetriebe (Pinselstielwerkstätten...), so tritt die Bedeutung der Pinselmacherei für den Ort in den ersten 30 Jahren des Jahrhunderts zutage, daneben aber auch der langsame Rückgang bis heute, wo kaum mehr 120 Personen, das sind 4,4 % der heutigen Einwohnerschaft durch die Pinselindustrie ernährt werden. Gründe für diesen Rückgang waren teils allgemeiner Art, insbesondere hat jedoch der politische Akt der Ausweisung der Juden nach 1933 die wirtschaftliche Struktur des Ortes verändert (ausländischer Kundenkreis sprang ab...)

Zahl der Arbeiter in den Betrieben mit weitgehend industriellen
Zügen

	1905	1927	1956
Pinseleindustrie	70	210	66
Ziegelei	40	33	25
Pinselestielherstellung	20	14	17
Brauerei	4	10	20
Schuhfabrik	-	5	10
Riemenscheibenfabrik	-	30	-
Möbelherstellung	-	12	25
Kraftfutterfabrik	-	-	22
Bauindustrie	-	-	45
Lederwarenfabrik	-	-	30
Musikinstrumentenfabrik	-	-	25
Handschuhstickerei	-	-	18
Leichtmetallwarenfabrik	-	-	15
zusammen	134	314	318

Die zunächst auffallende Parallelität in der industriellen Entwicklung Langenzenns und Wilhermsdorfs (e i n e beherrschende Industrie) ist seit dem Niedergang der Pinseleindustrie einer grundsätzlichen Verschiedenheit in der wirtschaftlichen Struktur beider Orte gewichen. Während Langenzenn auch heute noch von einigen wenigen Industriegruppen geprägt ist, besteht in Wilhermsdorf eine Vielheit kleiner verschiedenartiger "Industriesplitter", größtenteils mit einem Fuß noch im Handwerk stehend, ohne überörtliche Bedeutung. Kein anderes Gewerbe konnte den Aufschwung des Ortes fortführen.

So behielt Wilhermsdorf infolge seiner zentralen Stellung inmitten eines weiten Hinterlandes seine Bedeutung bezüglich des Gewerbes mit 14 Gastwirtschaften, vielen Gemischtwarengeschäften, Metzgereien, Reparaturwerkstätten... im großen und ganzen bei, obwohl auch hier ein Teil der Funktionen von der Großstadt übernommen worden ist. In industrieller Beziehung sank der Ort jedoch in die Reihe wirtschaftlich nicht weiter erwähnenswerter fränkischer Märkte zurück, deren neuere Entwicklung von der unentwegt anwachsenden Pendelwanderung nach der Großstadt und von dem bisher mißglückten Streben nach einer großen Industrieansiedlung gekennzeichnet ist. 1905, 1927, 1956 seien stellvertretend für die 3 den Industrialisierungsverlauf kennzeichnenden Zeitabschnitte herausgegriffen:

1905 Aufstrebende Pinselindustrie

1927 Höhepunkt der Pinselindustrie

1956 Bunt nebeneinander von "Industriesplittern". Immer mehr geben von außen "aufgepfropfte", nicht aus den Ortsgewerben oder der Ortsstruktur erwachsene Betriebe dem industriellen Bild das Gepräge

Der Schuh- und Riemenscheibenfabrik als "halbfremden" Unternehmen folgen dann immer mehr bodenfremde Betriebe. Die zunächst fördernden Einflüsse der Großstadt beginnen ins Gegenteil umzuschlagen: Das Gleichbleiben der Zahl der 1956 in der Wilhermsdorfer Industrie Beschäftigten gegenüber der Zahl vor 30 Jahren zeigt, daß die an Zahl bedeutend zugenommenen Betriebe an Umfang zurückgegangen sind, weil sie dem Arbeitersog der Großstadt mit ihren Löhnen nicht wirkungsvoll entgegentreten konnten. Dabei ist die Bevölkerung in den letzten 30 Jahren von 1510 auf 2700 E. angewachsen.

In Markt Erlbach, dem Endpunkt der durch den Zenngrund führenden Lokalbahn (1900 noch der zweitgrößte Ort mit 1800 E.; 1939 1059 E.; 1957 1779 E.), schließlich herrscht der dörfliche Habitus noch vor und steht im frappanten Gegensatz zu dem sehr modern anmutenden großen Gebäudekomplex der Möbelfabrik Diebel, die zusammen mit dem Musikinstrumentenbetrieb Kühnl & Hoyer, einem Heimatvertriebenenbetrieb ohne Möglichkeit der freien Standortwahl, und dem am Bahnhof gelegenen Sägewerk und Holzhandelsbetrieb Markt Erlbachs "Industrieviertel" - ebenfalls wieder im Osten vor den Toren gelegen - bildet. Die Holzverarbeitung ist mit 67,8 % an den 280 z.Z. in Industrie und Handwerk beschäftigten Erwerbspersonen überwiegend beteiligt (Holzreichtum der Umgebung). Es folgen dann die Musikinstrumentenindustrie und das Bauhandwerk mit 7 Baugeschäften.

Die Entwicklung ist typisch für die Endpunktslage an einer Lokalbahn (Entfernung zur Großstadt, Absatz in einer vorgezeichneten Richtung...). Allerdings machte sich hier schon immer eine andere Kraft bemerkbar, welche die Entleerungstendenzen gewissermaßen überlagerte. Markt Erlbach stellt den Übergang von einem weiten verkehrsabgelegenen Gebiet mit "geringwertigen" Verkehrsmitteln (Ochsen- und Pferdewerk, jetzt z.T. Traktor) zum Eisenbahnnetz dar, woraus sich die Funktion als Umschlagsplatz ergibt, als Sammelpunkt für die Verarbeitung und Veredlung der aus dem Hinterland, dem oberen Zenngrund, herangeführten Güter wie Holz und Getreide. Die Holzfällerbauern des

oberen Zenngrunds lieferten nach dem Anschluß Erlbachs an das Eisenbahnnetz hier ihre Baumstämme und das Getreide ab und tätigten gleich ihre Besorgungen. So erfuhr in diesem Ort der Kleinhandel sowie alles Gewerbe, das im Dienst dieser zentralen Stellung stand, eine besondere Förderung (noch heute 13 Gastwirtschaften; Reparaturwerkstätten..). Zweigstellen der Bayer. Hypotheken- und Wechselbank, Kreis- und Gemeindesparkasse, Emskirchen, Spar- und Darlehenskasse e.G.m.b.H.Nürnberg sind ansässig geworden und ebenso wie viele andere Einrichtungen (Raiffeisenkasse, eigenes Entbindungsheim, Krankenhaus, Apotheke usw.) in ihrer Vielheit auf die Endpunktslage zurückzuführen.

Während also Entleerungstendenzen, geringfügige Industrialisierung und Zunahme des Handels die Charakteristika des Endpunktes Markt Erlbach darstellen, waren die Impulse am Abzweigeort der Lokalbahn Siegelsdorf, der seine Einwohnerzahl seit 1925 auf das über Zehnfache gesteigert hat, vielfältiger gewesen. Tonindustrie und Neubürgerindustrie (Stoffhandschuhe) haben den Hauptnutzen aus der günstigen Verkehrslage des Ortes gezogen, der neben einem zusammengeschrumpften bäuerlichen Kern den aufgelockerten Bestand an Siedlungshäusern mit großem Gartenanteil enthält, wo das einzeln stehende Haus von vornherein die Norm bildet (Tendenz des baulichen Zusammenwachsens der Gemeindeteile Siegelsdorf, Pernbach, Veitsbronn) und den Habitus eines Vorstadtortes mit Arbeitern, Unternehmern, Kaufleuten, Beamten, Angestellten und Pensionisten in den Vordergrund stellt, während die anderen Gemeindeteile noch vorwiegend ländlichen Charakter aufweisen.

Zu erwähnen wäre noch Obernzenn, der Mittelpunkt des oberen Zenngrunds, der i.J. 1840 bei 928 E. noch 98 selbständige Gewerbetreibende aufwies und somit nicht nur das gewerbliche Zentrum des oberen Zenngrunds bildete, sondern als der prozentual gewerbereichste Ort des ganzen Gebietes zu dieser Zeit angesprochen werden muß. Die weitgehend besitzlose Tagelöhnerbevölkerung half sich, so gut es ging, durch Ausübung eines Gewerbes. Durch den zum Teil durch die Schloßherrschaften vereitelten Bahnbau durch das Gebiet war eine industrielle Entwicklung ausgeschlossen; trotzdem kommt es nicht von ungefähr, daß gerade in Obernzenn die Pinselstielmacherei auf der Grundlage dieses Gewerbesinns der Bevölkerung - begünstigt durch den Holzreichtum der Umgebung - in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, von Nürnberg und Bechhofen aus induziert, Eingang fand, wobei es so-

gar noch zu Ausstrahlungen in die gewerbearme Umgebung kam, besonders nach Egenhausen und Virmberg (Allein in Virmberg entstanden 16 Pinselviehlbetriebe - durchwegs kleine Familienbetriebe). Das ganze Gebiet stellte sich um 1928 in seinem Absatz aus verschiedenen Gründen auf Bechhofens Pinselhandwerk um. Wie in allen wenig erschlossenen Gebieten spielt im oberen Zenngrund die Holzverarbeitung ganz allgemein eine Rolle (Holzfällerbauern, Sägewerke entlang der Bäche und Flüsse in Anlehnung an die aufgegebenen Mahlmühlen).

Dem Wanderer bietet sich das Gebiet in seiner Abgeschlossenheit, Verträumtheit und landschaftlichen Schönheit als einer der schönsten Winkel mittelfränkischer Landschaft, und er bedauert nicht, daß der Raum über seinen bescheidenen Industrialisierungsgrad mit Mühlen, Holz- und steinverarbeitendem Gewerbe nicht hinausgekommen ist.

Von Veitsbronn an bis zur Mündung der Zenn befindet sich ein Gebiet, das dem oberen Zenngrund in vielem ähnlich ist, besonders in der Verkehrsabgelegenheit mit den sich daraus ergebenden Folgen einschließlich der gehemmten Industrienbildung. Das sich zu beiden Seiten des etwa 5 km langen Zennaltstückes ausbreitende Gebiet gehört teilweise noch zum Stadtkreis Fürth und man sollte meinen, daß der Charakter des Gebietes durch diese Stadtnähe weitgehend bestimmt wäre. Davon war aber lange nichts zu merken. Der Raum blieb landwirtschaftlich orientiert; die Orte nehmen mehr ab als daß sie wachsen, und nur die Pendelwanderung nach der nahen Großstadt mit Motor- und Fahrrädern hat (auch erst seit einigen Jahren) zugenommen.

Nur 2 Kleinbetrieb mit industriellen Zügen in Ritzmannshof hat das Gebiet hervorgebracht. Ritzmannshof hat so mit seinen 50 Arbeitern also mehr Arbeiter als Einwohner. Fast die Hälfte wohnt in Vach und Stadeln, die andere Hälfte beinahe zu gleichen Teilen in Ober- und Untermichelbach, Ritzmannshof und Atzenhof.

An Heimatvertriebenenindustrien, die dem Zenngrund begrenzte Impulse brachten, seien die Blechblasinstrumentenindustrie (Markt Erlbach und Wilhelmsdorf am Rande des Neustädter Sammelraums) und die Textilindustrie, beide aus dem Graslitzer Raum (neben der Siegelisdorfer Stoffhandschuhindustrie) genannt, die zu den sudetendeutschen Spezialindustrien gehören und dort - meist eine zusammengeballte Masse kleiner und kleinster auf handwerklicher Tätigkeit basierender Unternehmen, die nur durch Ballung im dortigen Raum existenzfähig bleiben konnten - eine bedeutende wirtschaftliche Kraft darstellten.

Die Aufteilung des Standraumes in 2 grundsätzlich verschiedene Gewer-

bearten ist insofern interessant, als die männlichen Familienangehörigen dem Instrumentenbau nachgingen, während die Frauen in der Textilsparte Arbeit fanden, sowohl in Fabrik- als auch in Heimarbeit, woraus eine gewisse Krisenfestigkeit resultierte. Diese "Symbiose" wurde im neuen Heimatraum aufgegeben in Anpassung an die völlig anderen Wirtschaftsverhältnisse, die keine Veranlassung mehr gaben, an dieser durch Notlage zustande gekommenen Wirtschaftsform festzuhalten - obwohl beide Branchen durch staatliche Standortlenkung wieder zusammen angesiedelt wurden. Interessant ist ferner zu verfolgen, wie die ehemals kleinen Familienbetriebe zur Industrie aufsteigen konnten, wie sie von der handwerklichen Fertigung abkamen, zum Teil die Heimarbeit in die neue Umgebung brachten und die Einheimischen allmählich in die ungewohnten Produktionsarten eingliederten. Ein weiterer Einfluß der neuen Heimat war, daß jetzt die einzelne Firma mehr in den Vordergrund rückte und der geographische (ehemals so wichtige) Name des Produktionsraums mehr und mehr in den Hintergrund trat.

Die industriellen Neubürgerbetriebe sind alle an der Peripherie der Ortschaften gelegen und zeigen keine die Landschaft unmittelbar ändernde Wirkung (vergl. Tonindustrie!).

Weit weniger Impulse als durch die Heimatvertriebenen gingen von den Flüchtlingen aus, die meist aus ländlichen Gebieten kamen und in die einheimische Industrie, besonders in die Tonindustrie und Großstadtindustrie eingereiht wurden. Jedenfalls ist der Flüchtlingsbetrieb auf industrieller Basis im Zenngrund so gut wie nicht vertreten.

Die im großen und ganzen also harmonisch verlaufende Entwicklung prägt natürlich das Siedlungsbild ebenso wie das gesamte Landschaftsbild. Die meisten Siedlungen liegen in dem ja nicht sehr breiten Tal, was ihnen einen gewissen Reiz gibt. Sie sind nicht nach einem starren Schema angelegt, sondern müssen den morphologischen Verhältnissen Rechnung tragen. Daraus ergibt sich die langgestreckte Lage Langenzenns (Name!), das aus einem Straßendorf entstanden ist und Wilhermsdorfs. Von da aus wurden dann die Hänge bebaut, besonders in neuerer Zeit durch ansprechende Ein- und Mehrfamilienhäuschen mit umgebenden Gärten.

Die Größe der Volkszahl bildet die Grundlage für die wirtschaftliche Entwicklung eines Gemeinwesens - und umgekehrt: Je größer die Möglichkeiten der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit sind, desto größer wird auch die Anziehungskraft dieses Gemeinwesens für die Bevölkerung. Will man der Eigenart der Bevölkerungsentwicklung und damit der Struk-

zur der Zenngrundorte am nächsten kommen, so unterscheidet man am besten 5 Typen:

- 1) Ausgesprochene Entleerungsgebiete, deren abnehmende Tendenz 1945 durch den Flüchtlingsstrom nur vorübergehend unterbrochen wurde. Die Flüchtlinge haben die Orte, weil keinerlei entsprechende Arbeitsmöglichkeiten gegeben sind, weitgehend wieder verlassen, sodaß der Bevölkerungszustand dem von 1939 schnell wieder zuströmt oder ihn bereits erreicht bzw. unterboten hat. Ununterbrochene Landflucht seit über 100 Jahren hat dazu geführt, daß die jetzige Bevölkerungszahl hinter der vor 100 Jahren zurücksteht. Es handelt sich um verkehrsabgelagerte Gemeinden ohne Aussicht auf Industrialisierung. Hierzu gehört der gesamte obere Zenngrund: Urphertshofen, Sondernohe, Virnsberg, Egenkarsen, Unternzenz, Unter- und Oberaltenbernheim, Jobstgreuth, Buch, Trautskirchen, Altselingsbach, Linden, Neuzeigenrück, Neuhof, Eschenbach, Dippoldsberg... sowie Obermichelbach, Tuchenbach.
 - 2) Indifferenzbereiche, deren nahezu gleichbleibende Einwohnerzahl - nur der nicht aufnehmbare Bevölkerungszuwachs wird abgegeben - auch durch die neuere Entwicklung nicht nennenswert verändert wurde. Die alte Struktur blieb im großen und ganzen erhalten: "Industrialisierungsschancen" fehlen weitgehend. Wenn auch Intensifizierungen festgestellt sind, besonders auf dem landwirtschaftlichen Sektor, so ist doch die Landwerkdichte in diesen Gebieten nahezu gleichgeblieben. Hierzu gehört in erster Linie Oberzenz.
 - 3) Gemeinden, deren abnehmende Tendenz durch den Flüchtlingszustrom unterbrochen wurde. Sie waren bis zum zweiten Weltkrieg Entleerungsgebiete, vermochten aber die aufgenommenen Neubürger weitgehend zu halten und stellen jetzt etwas aufstrebende Gemeinwesen dar. Unter ihnen sind Markt Erlbach und Laubendorf zu nennen.
 - 4) Gemeinden, die sich bis 1939 "indifferent" verhalten haben, seit 1945 aber lebhafteres Wachstum zeigen. Dazu gehören Puschendorf und Horbach.
 - 5) Gemeinwesen mit zunehmender Tendenz seit über 50 Jahren. (Arbeitsmöglichkeiten am Ort selber sind gestiegen. In erster Linie jedoch ist die Pendelarbeiterbevölkerung gewachsen). Hierzu sind zu rechnen: Langenzenn, Wilbernsdorf und Veitsbrunn-Sieglisdorf.
- Typ 3 und 4 bilden also Gemeinden mit junger Entwicklung; sie sind durchweg an Bahnlinien oder an der Bundesstraße gelegen. Ihr Auspendleranteil hat sich in der jüngeren Zeit stark erhöht (Großstadtpendler), während die Orte selber keine wesentlich gesteigerten Arbeitsmöglichkeiten aufweisen. Diese Gemeinden haben zur Bewältigung ihres Zuwachses eine oft

me Bautätigkeit entwickelt, die durch das Vorherrschen der Arbeiterhäuschen das Bild der Ortschaften oftmals grundlegend änderte. Die e des 1. und 2. Typs dagegen haben kaum eine bauliche Veränderung ahren.

Stand des Bevölkerungszuwachses sei noch folgendes festgestellt: Langenzenn schwankte der Geburtenatz zwischen 1895 und 1913 nur we- um 34 % , während er in Röthenbach a.d.Pegnitz-im gleichen Zeitraum 48 % auf 53 stieg. Er stand ganz allgemein hinter dem bayerischen chschnitt zurück, was nicht die besten Voraussetzungen für eine be- nende Industrialisierung bedeutete.

e Grundlage für die Beurteilung des künftigen Arbeiterpotentials n der Anteil der Unterfünfzehnjährigen sein. Dieser liegt im Zenn- und heute weit über dem bayerischen Durchschnitt. In den verkehrsabge- eneren Gemeinden wird allerdings ein Großteil dieser Jugend abwan- n, an den verkehrsgünstiger gelegenen Orten dagegen wird es die Mög- heit der Pendelwanderung nach irgendwelchen Industriezentren den erzähligen" Jugendlichen gestatten, ihren Wohnsitz beizubehalten. Es zumindest für die Gemeinden entlang der Bahnlinien und Hauptstraßen on durch ihre recht günstig zu beurteilende Alterszusammensetzung geringfügiges Anwachsen der Wohnbevölkerung zu erwarten, auch wenn ne eigene Industrie vorhanden ist.

r im vorigen Jahrhundert die Zu- und Abwanderung ein Maastab für die tschaftliche Lage eines Gemeinwesens, so trat gegen Ende des Jahrhun- ts eine neuartige Wanderungsart, die Pendelwanderung, immer mehr in Vordergrund. Aus einer Abnahme der Zenngrundbevölkerung (Landflucht) h am Ende des 19. Jh. von 5,4% (750 Menschen) allein in 5 Jahren n 1885 bis 1890) gehen die bedrohlichen Ausmaße der dauerhaften Ab- derung und auch die Bedeutung und Notwendigkeit der einsetzenden delwanderung für das Gebiet hervor. Vor dem ersten Weltkrieg be- ränkte sich die Pendelwanderung auf einige Arbeiterfahrten von Markt bach nach Langenzenn und Wilhermsdorf und von Wilhermsdorf nach Lan- zenn. Langenzenns Bedeutung als lokales "Einpendlerzentrum" - bes. die Ziegeleiarbeiter der näheren Umgebung - ist dann in dem Maß zu- gegangen wie die feste Ansiedlung voranschritt. Die Auspendelbewe- g nach Nürnberg-Fürth traf zu dieser Zeit nur für Langenzenn zu; die chschnittliche Auspendlerzahl bis nach dem ersten Weltkrieg belief n auf 22; davon waren die meisten - bes. die in Nürnberg Arbeiten- - noch Wochenpendler, die nur übers Wochenende an den Wohnort zurück- rten (gewissermaßen eine Übergangserscheinung von der dauernden Ab- derung zu der täglichen Wanderung zwischen Arbeits- und Wohnort).

Während die Pendelwanderung nach Nürnberg-Fürth in Langenzenn bis ins vorige Jahrhundert zurückreichte, aber erst nach dem ersten Weltkrieg an Bedeutung und Ausmaß gewann, ist die Pendelwanderung nach Nürnberg-Fürth in den Gemeinden entlang der Bahnlinie erst im Laufe der 20er Jahre in Gang gekommen, sodaß man um 1930 mit einer Gesamtauspendlerzahl aus dem Zenngrund nach Nürnberg-Fürth von 240 rechnen kann (Pendelwanderung noch sehr einfach struiert: Sie strebt nach Nürnberg-Fürth; Wanderungen in umgekehrter Richtung fehlen, auch Wanderungen im eigenen Raum sind von untergeordneter Bedeutung; sonstige Pendlerziele fehlen).

Die in neuerer Zeit viel differenzierter gewordene Pendelwanderung des Zenngrunds ist vierfach gegliedert:

	1939	1950	1956
1) Pendelwanderung nach Nürnberg-Fürth	433	1384	2903
2) Wanderung innerhalb des eigenen Raums	160	227	461
3) Pendelwanderung nach Zielen außerhalb des Raumes (Nürnberg und Fürth ausgenommen)	103	157	140
4) Einströmen von Arbeitern, die ihren Wohnsitz außerhalb des Raumes haben	696	1768	3504
	51	113	?

Die Gesamtheit der Pendler, die früh ihren Gemeindefohnort im Zenngrund verlassen und in einem anderen Gemeinwesen arbeiten, beträgt so:

1939: 696 P. (davon 62,6 % nach Nürnberg und Fürth)

1950: 1768 P. (" 78,2 % " " " ")

1956: 3504 P. (" 82,8 % " " " ").

Daraus geht hervor, daß die Pendelwanderung im Zenngrund eine sehr junge Bewegung ist, die (siehe Auspendlerzahl) seit 1950 auf etwa das Doppelte angestiegen ist, obwohl die absolute Bevölkerungszahl in diesem Zeitraum abgenommen hat. Die Lage wurde immer einseitiger: Da das Aufnahmevermögen der eigenen Industrie gering blieb, verschob sich das Verhältnis immer mehr zu Gunsten der Großstädte Nürnberg-Fürth, die ihr Einzugsgebiet mittlerweile auch auf die verkehrsabgelegenen Gebiete des oberen Zenngrunds ausgedehnt haben, wenngleich der Einfluß der lokalen Pendlerziele noch 1950 auf die nahe der Keuperstufe gelegenen Gemeinden überwog (s.o. - Von den 95 Auspendlern der am westlichsten gelegenen Gemeinden Oberzenn, Egenhausen, Unternzenn, Jobstgreuth, Vornberg, Sondernone führen nur 9 Arbeiter nach Nürnberg und Fürth. Von den 106 Auspendlern der übrigen Gemeinden des oberen Zenngrunds steuerten immerhin schon 28 Nürnberg-Fürth an). Noch 1939 war Nürnberg kein Pendlerziel für die 98 Auspendler des gesamten oberen Zenngrunds.

Nun ist die Arbeiterwanderung aus dem oberbayerischen Raum nach Stuttgart, was wieder einmal die Stellung des oberen Zenngrundes als Übergangsgebiet verschiedener Einflüsse unterstreicht, das wirtschaftlich nicht eindeutig nach einem bestimmten Wirtschaftsraum tendiert.

Der umfangreichen Großstadtpendelwanderung gegenüber ist die Gegenwanderung ohne Bedeutung (1950 14 Personen; 1956 50 Personen, die in erster Linie in den wenigen aus der Großstadt herausverlagerten Betrieben als Spezialarbeiter tätig sind). Die interessanten Verschiebungen der Wanderung innerhalb des Raumes und nach Pendelzielen außerhalb des Raumes sind ebenfalls nicht bedeutungsvoll.

Die Großstadtwanderung ist für das ganze Gebiet günstig zu beurteilen als vorteilhafter Ausgleich zwischen Stadt und Land, als Ersatz für die im Zenngrund fast völlig geschwundene Hausindustrie, als Gegenwirkung der weiteren Entvölkerung des Gebietes. Trotzdem ist das rasche Anwachsen dieser Wanderung vielfach auf Kosten der Landwirtschaft und des Gewerbes gegangen, wo die Deckung des Bedarfs an Arbeitskräften (Nachwuchs!) dadurch gefährdet erscheint. Auch das ländliche Baugewerbe kämpft nicht um Arbeit, sondern um Arbeitskräfte, obwohl sehr viele der Großstadtpendler als Bau- und Bauhilfsarbeiter in der städtischen Bauindustrie beschäftigt sind. Grundsätzlich wäre es im Fall des Zenngrundes besser, dem Pendler die Arbeitsstätte zu nähern als den Pendler zur Aufgabe seines Wohnsitzes zu bewegen.

Ein paar Betriebe mit nicht zu hoher Arbeiterkapazität im Raume Wilhermsdorf-Markt Erlbach und Langenzenn-Siegelsdorf wären vielleicht im Sinne einer Verbesserung der Pendelbewegung die vorteilhafteste Lösung.

Die Frage, welche Stellung die Landwirtschaft und das Handwerk heute noch neben der Industrie einnehmen und wie sich ihr Verhältnis zueinander verschoben hat, führt zunächst nach Langenzenn und Wilhermsdorf, den beiden am stärksten industrialisierten und mit Siegelsdorf am meisten verstädterten Gemeinwesen, deren landwirtschaftliche Bevölkerung zahlenmäßig unter dem für bayerische Orte entsprechender Größenklasse errechneten Durchschnitt liegt. Weitere Orte mit geringem landwirtschaftlichen Anteil sind Markt Erlbach, Obernzenn, Puschendorf. Es folgen dann die Märkte und Dörfer mit sehr hohen Anteilen, die aber durch die (vorübergehende) Aufnahme der Flüchtlinge, die zum größten Teil nicht von landwirtschaftlicher Arbeit leben, vielfach erheblich herabgesetzt wurden. So gibt die Aufstellung von 1939 (Bayer. Gemeinde- und Kreisstatistik) ein unverfälschteres Bild, zeigt es doch die reinen Bauern-

Dörfer viel klarer. (Bsp. Urphertshofen hat 1939 bei 236 Einwohnern einen Anteil landwirtschaftlicher Bevölkerung von 71,2 %, ist also ein typisches Bauerndorf. 1950 ist der Anteil bei 370 E. auf 44,0 % gesunken, ein Vorgang, der durch die vorübergehende Neubürgeraufnahme bedingt ist. 1957 ist die Einwohnerzahl wieder auf 318 zurückgegangen, wobei diese Abwanderung - es handelt sich um Abwanderung der zugezogenen nicht bäuerlichen Elemente - noch nicht abgeschlossen ist. Da nun Urphertshofen zu dem Typ der Dörfer gehört, deren gewerbliche Struktur gegenüber 1939 unverändert geblieben ist, nähert sich also der relative Anteil der bäuerlichen Bevölkerung wieder dem des Jahres 1939. In diese Gruppe gehören alle verkehrsabgelegenen Bauerndörfer und Markorte mit unveränderter gewerblicher Struktur, die den Flüchtlingsanteil wieder verlieren (Entleerungsgebiete)).

Will man Industrie auf dem Lande - abseits der Großstadt - ansiedeln, so ist eine der Hauptvoraussetzungen ein ländlicher Bevölkerungsüberschuß, der die billigen Arbeitskräfte stellt - Verhältnisse, wie wir sie im Zenngrund, wo das Anerbenrecht durch geschlossene Besitzübertragung jeden Bevölkerungsüberschuß verhindert, nicht haben. Diese Verhältnisse treffen im großen gesehen für die ganzen Landkreise Ansbach, Uffenheim und Neustadt zu, an denen der Zenngrund Anteil hat: vorwiegend mittelbäuerlicher Besitz, der einen Bevölkerungsüberschuß verhinderte (z.B. zählte der Lkr. Neustadt i.J. 1840 33171 Bewohner, i.J. 1939 29844 !). Eine Industrialisierung mußte so auf die Zentren dieser Gebiete (Ansbach, Neustadt, Windsheim, Uffenheim) beschränkt bleiben, allein war es doch hier geringfügig, sodaß die Bedeutung dieser "Landstädte" in erster Linie in ihrer Stellung als Mittelpunkte eines weiten landwirtschaftlichen Hinterlandes liegt. So konnte von ihnen aus nur ein sehr bescheidener Einfluß auf die zu betrachtenden Teile des Zenngrunds ausgehen. Jedenfalls haben diese Landkreise weitgehend erkannt, daß ihre Zukunft weiterhin in der Landwirtschaft liegt. So ist es klar, daß die Impulse in den Randgebieten dieser Landkreise (Zenngrund!) vorwiegend eben landwirtschaftlichen Charakters waren (Abweichungen in den "Herrschaftsgebieten").

Wie in Lengenfeld, Willersdorf, Mellach, Veitshorn feststellbare Grundbesitz der Kleinrenten, Hausgärten und landw. Kleinbetriebe (unter 0,5 ha) ist in der verkehrten Bevölkerung ihren Grund und ist annähernd proportional der Arbeiterzahl gestiegen. Sie fehlen nahezu in von Industrialisierungseinflüssen unberührt gebliebenen Gebieten: Oberaltenberghaus, Altsiedelsbach, Buch. In den meisten Fällen ist im Zenngrund die Häufigkeit dieser kleinsten Besitzgrößen eine Funktion der Arbeiterzahl.

Bezüglich des Handwerks stellt man fest, daß in größeren Orten benachbarten Dörfern, die schon immer wirtschaftlich unter deren Bevormundung standen, das Handwerk weiter zurückgegangen ist (Horbach, Dippoldsberg, Laubendorf). Die Leute kaufen größtenteils in Langenzenn und Wilhermsdorf ein. Die in vielen ländlichen Gemeinden noch vorhandene hohe Betriebsdichte geht besonders auf die landwirtschaftlich orientierten Handwerke zurück. Aber auch die den Bedarf an Nahrung und Kleidung deckenden Handwerke sind stark vertreten. So änderten sich in vielen Gemeinden wenigstens zahlenmäßig die Verhältnisse gegenüber früher nicht nennenswert.

In Langenzenn ist der Rückgang der Handwerksbetriebe (Abnahme der Landhandwerke) am auffälligsten, während die Zahl der im Handwerk Beschäftigten - ebenso wie in Wilhermsdorf - seit 1930 sogar um die Hälfte zugenommen hat. In den Dörfern dagegen hat sich die Beschäftigtenzahl meist nicht gehoben.

Würde man die Betrachtung auf das ganze Gewerbe ausdehnen, so gäbe der Entwicklungsverlauf ein etwas günstigeres Bild. Handelsgeschäfte sind in abgelegene Gebiete vorgedrungen, meist in Form der wenig spezialisierten Gemischtwarenläden...

Kommt man von hier aus weiter auf die Wandlung der zentralen Stellung der Zenngrundorte zu sprechen, auf eine Wandlung des "Bedeutungsüberschusses" der Orte, so trifft auch heute noch Christallers Einstufung z.T. noch zu. Er rechnete Langenzenn, Wilhermsdorf, Markt Erlbach und Obernzenn zum A-Typus - zu den Orten also, die in der Regel durch Spezialgeschäfte, Schule, Volksbibliothek, Apotheke, Tierarzt, Lichtspielhäuser, Lagerhäuser... eine zentrale Stellung innerhalb der (landwirtschaftlichen) Umgebung innehaben. Dabei stufte er Obernzenn gleich Langenzenn ein, weil jenem Ort trotz der weit geringeren Spezialisierung infolge der Abgelegenheit des Gebietes doch A-Bedeutung zukam.

Zum Abschluß sei nochmals kurz auf den eingangs gezogenen Vergleich zwischen dem Zenngrund und dem Pegnitztal zurückgekommen. Es muß allerdings hervorgehoben werden, daß ein Vergleich zwischen den Ortschaften beider Talgebiete nur sehr bedingt stattfinden kann, da der Zenngrund morphologisch, entwicklungsgeschichtlich, wirtschaftlich und seiner heutigen Bedeutung nach eben keineswegs das vollwertige westliche "Gegenstück" zum Pegnitztal ist. Am stärksten trifft der Vergleich zu zwischen dem Zenngrundort Siegeldorf mit seinem Vorstadtcharakter und seiner jungen Entwicklung und den Pegnitztalorten Behringsdorf, Rückersdorf und Schwaig. Bemerkenswerte Unterschiede dagegen ergibt ein Vergleich Langenzenns mit Lauf. Zwar haben beide ungefähr die glei-

die Entfernung von der Großstadt Nürnberg und auch in ihrem Verhältnis der einzelnen gewerblichen Berufsgruppen (Industrie und Handwerk; Handel und Verkehr; Öffentliche Dienste) stimmen sie auffallend überein. Aber in Langenzenn spielt die Landwirtschaft noch eine ausgesprochen größere Rolle. Und seine Industriebetriebe sind natürlich wie die Entwicklung völlig verschieden von demselben Laufs.

LITERATURVERZEICHNIS (Auszug).

1. Bayerische Gemeinde- und Kreisstatistik
Bayer. Statistisches Landesamt.
München (verschiedene Hefte und Jahrgänge).
2. Berninger, J.A. Die Ziegelsien in Mittelfranken und ihr heutiger Stand. Dissertation Erlangen 1922.
3. Christaller, W. Die zentralen Orte in Süddeutschland. Dissertation Erlangen 1933. (Jena 1933)
4. Düll, E. Der Landkreis Uffenheim unter wirtschaftsgeograph. Gesichtspunkten, 1955 (unveröffentl.)
5. Eichner, K. Markt Wilhermsdorf im Zenngrund. Neustadt 1930
6. Einfalt Die Geschichte der Stadt, des Klosters und der Pfarrei Langenzenn. Ansbach 1910.
7. Feuerlein, T. Beiträge zur Ortsgeschichte Markt Erlbachs. Markt Erlbach 1930.
8. Götz Geographisch-historisches Handbuch von Bayern. 2. Band 1897.
9. Hartwig Chronik der Gemeinde Veitsbronn. (unveröffentl.)
10. Herzogenaaurach, ein Heimatbuch. Hrsg. von V. Fröhlich. Herzogenaaurach 1940.
11. Historischer Atlas von Bayern. Hrsg. von H. E. Hoffmann. München 1952
12. Kistt, S. Der Prozeß der Industrialisierung. Dissertation Nürnberg 1955.
13. Langenzenn, ein Heimatbuch. Hrsg. von L. Hiller. Langenzenn 1954.
14. Otremba, E. Nürnberg. Die alte Reichsstadt in Franken auf dem Weg zur Industriestadt. In "Forschungen zur Deutschen Landeskunde" Bd. 48. Landshut 1950.
15. Otremba, E. Allgemeine Agrar- und Industriegeographie. Stuttgart 1953.
16. Pürner, E. Die Industrie des unteren Pegnitztales und ihre geographischen Auswirkungen. 1954 (unveröffentlicht).
17. Rühl, E. Kulturkunde des Regnitztales. Bamberg 1932.
18. Schanz, G. Zur Geschichte der Kolonisation und Industrie in Franken. Erlangen 1884.
19. Walther, M. Die wirtschaftliche Entwicklung von Langenzenn. 1921 (unveröffentl.).

L e b e n s l a u f

Am 8.2.1934 wurde ich als erster Sohn des städt. Oberbaurates Hermann Meier und seiner Ehefrau Emmi, geb. Linz, zu Fürth i.Bay. geboren.

Nach vierjährigem Besuch der Volksschule in Fürth trat ich im Herbst 1944 in die Oberrealschule Fürth ein, an der ich nach 8 Jahren 1952 das Abitur ablegte.

Anschließend studierte ich an der Universität Erlangen ein Semester Mathematik und dann Geographie, Chemie und Biologie, außerdem seit 1956 Musikwissenschaft. Nach dem Staatsexamen 1958 für das Höhere Lehramt wurde ich der Oberrealschule Fürth als Studienreferendar zugewiesen.

